

## Filme über die Friedrichshof-Kommune

### Albtraum Gemeinschaft

Anders Leben – kollektiv oder gemeinschaftlich, mit gemeinsamem Eigentum und gemeinsamer Kasse, und auch die Verantwortung für die Kindererziehung als Gruppe gemeinsam tragen. Was viele Kommunen und Gemeinschaften versuchen zu leben, waren auch Elemente der Kommune Friedrichshof bei Wien. Auch die Sexualität sollte dort – unter Berufung auf den Psychoanalytiker Wilhelm Reich – geteilt werden. Zwei Filme zeigen aus Sicht von damaligen Kommunekindern, wie aus der schönen Utopie ein Albtraum wurde.

#### Von Elisabeth Voß, Redaktion Berlin

Ein kleiner Junge, etwa 10 Jahre, steht an einem Mikrofon. Hinter ihm einige MusikerInnen. Um sie herum ein Kreis von Menschen, Kinder und Erwachsene, vielleicht 50, 100 oder mehr. Der Junge sieht unglücklich aus. Ein älterer Mann verlangt von ihm eine Darbietung, er soll lachen, der Ältere zieht ihm den Mundwinkel hoch. Er soll Mundharmonika spielen – der Junge weint, und alle sehen zu. Der Mann droht, er werde ihn mit Wasser überschütten, wenn er nicht Musik macht. Der Junge quält sich zu ein paar Tönen aus der Mundharmonika, aber er kann nicht. Der Mann beschimpft ihn und gießt ihm aus einer Flasche Wasser über den Kopf. Dann schickt er ihn ins Bett und droht: Morgen machen wir weiter. Der Junge geht, gebückt und gedemütigt, durch die Menge zur Tür, niemand wendet sich ihm zu.

Der Mann ist Otto Muehl, Wiener Aktionskünstler und verurteilter Sexualverbecher, im Juni 2013 gestorben. Der Junge ist ein Freund des Filmemachers Paul-Julien Robert, der mit ihm in der Friedrichshof-Kommune bei Wien lebte. Er hat den Film „Meine keine Familie“ über seine eigene Geschichte gedreht, der auch tiefe Einblicke in die Geschichte des Friedrichshof gibt. Die Szene mit dem Jungen gehört zum Archiv-Material des Friedrichshof, das Robert in seinem Film ausführlich verwendet. Viele Szenen scheinen auf den ersten Blick ein glückliches, nonkonformistisches Leben in einer großen Gemeinschaft zu zeigen. Lachende Kinder, die sich mit Farbe beschmieren, nackt und ohne jede Scheu. Die tanzen, Theater spielen, von Erwachsenen aufmerksam begleitet.

Otto Muehl gründete die Kommune 1970 in seiner Wohnung, und zog dann zwei Jahre später mit den wesentlich jüngeren MitstreiterInnen ins Wiener Umland, auf den Friedrichshof. Die KommunardInnen träumten von einem Leben jenseits von bürgerlichen Zwängen, Autoritätshörigkeit und bürgerlicher Kleinfamilie. Denn diese wurde für alles Elend der Welt – Kriege und Hunger, Gewalt und Krankheiten – verantwortlich gemacht. In der Kleinfamilie wurden Frauen unterdrückt und Kinder geschlagen. Dem wollten die Mitglieder der Kommune ein Leben in Freiheit und kreativem Selbstaussdruck entgegen setzen.

Jedoch wurde aus der Freiheit das Recht der Stärkeren – allen voran Otto Muehl – jede und jeden ständig zu kommentieren, zu bewerten und in eine hierarchisierende Struktur zu zwingen. Sei es die Kleidung der Kinder, die in eine Reihenfolge gebracht wurde, die künstlerischen Darbietungen oder das Verhalten im Alltag. Jede Äußerung und jeder Lebensausdruck fiel dem zum Opfer. Auch in den Selbstdarstellungen, die als kollektive Therapie verstanden wurden, wurde bewertet, wie Einzelne in den Kreis traten und ihr Innerstes präsentierten. Otto Muehl gab den Ton an, und alle machten mit.

Der Filmemacher räumt ein, sich in den ersten Jahren geborgen gefühlt zu haben. Die Frauen lebten mit ihren Kindern in einem eigenen Gebädetrakt, hatten Sex mit verschiedenen Partnern, aber keine festen Beziehungen. Die biologischen Väter ihrer Kinder waren unbekannt und sollten es auch sein. Was wie eine matriachale Utopie klingt, endete für Paul-Julien Robert abrupt, als er vier Jahre alt war und seine Mutter nach Zürich geschickt wurde, um zu arbeiten.

Auf dem Friedrichshof lebten bis zu 500 Menschen, mehr als 100 zusätzlich in anderen Niederlassungen in München, Berlin etc. Als das Projekt 1990 beendet wurde, war Robert 12 Jahre alt. Zwei Jahre später hätte er

sich von Claudia Muehl, der damals fast 40jährigen Ehefrau von Otto Muehl, in die Sexualität einführen lassen müssen, so wie Otto Muehl es mit den weiblichen Jugendlichen tat.

20 Jahre später macht Paul-Julien Robert sich an die Aufarbeitung, filmt sich und seine Mutter im Gespräch und beim Anschauen von Archiv-Filme. Besucht mit ihr seinen – mittlerweile per Vaterschaftstest festgestellten – leiblichen Vater. Seine Eltern sind sich schnell einig, dass sie sich auf gar keinen Fall Schuldgefühle machen lassen wollen. Sein Vater sieht seine Kommunezeit positiv, als Therapie und Verlängerung der Pubertät. Seine Mutter ringt nachdenklich um eine Haltung zwischen Selbstkritik und Verteidigung ihrer Beweggründe von damals. Als sich auf einer Veranstaltung am Friedrichshof 2010 KommunardInnen sichtlich bewegt bei den damaligen Kindern und Jugendlichen entschuldigen, reagiert sie mit einem Blackout.

Dem Filmmacher gebührt großer Respekt für den Mut, seine traumatisierende Kindheit öffentlich darzustellen. Ebenso wie allen anderen, die im Film über ihre damaligen Erlebnisse sprechen und darüber, wie sie heute damit umgehen. Denn die Geschichte des Friedrichshof darf nie vergessen werden. Otto Muehl verstand die Kommune als „das erste lebende Kunstprojekt der Welt“, er sah die freie Sexualität als schöpferischen Akt und ihm war die ganze Welt etwas, das in diesem Sinne zu gestalten war. Eine patriarchale Allmachtsfantasie, die mehr AnhängerInnen fand als andere Kommuneprojekte. Die Strahlkraft dieses grausamen Experiments ist eine bittere Mahnung, wie leicht das gut Gemeinte, das ganz Andere, der Wunsch nach Befreiung und nach gemeinschaftlichem Leben sich in sein Gegenteil verkehren kann. Wie leicht eine sektiererische Ideologie sich über menschliche Bedürfnisse und über menschliche Würde hinwegsetzt. Und wie leicht dann – solcherart legitimiert – kollektiv Gewalt gegen Einzelne ausgeübt werden kann.

Darum sei an dieser Stelle auch noch auf einen weiteren sehenswerten Film hingewiesen, der bereits 2009 fertiggestellt wurde: „Die Kinder von Friedrichshof“ von Juliane Großheim lässt fünf ehemalige Kommunekinder über ihre Erinnerungen sprechen, ebenfalls mit eingefügtem Archivmaterial. Darunter auch Attila, der Sohn von Claudia und Otto Muehl, der in der Hierarchie der Kinder immer oben stehen musste, und der sich an seinen Vater nicht als Monster, sondern als extrem sympathischen Menschen erinnert.

Viele derjenigen, die ihre Kindheit im Friedrichshof verbrachten, halten noch heute Kontakt und pflegen ihre Freundschaft. Und viele von ihnen sind künstlerisch tätig. So wird es ja vielleicht in den nächsten Jahren weitere künstlerische Auseinandersetzungen mit dem Friedrichshof geben.

### **Mehr Infos:**

„Meine keine Familie“ von Paul-Julien Robert (2012), Kinostart am 24. Oktober 2013:

<http://www.mindjazz-pictures.de/familie.html>

Preview am 11. Oktober mit CONTRASTE im Eiszeit-Kino in Berlin, siehe Termine Seite 16.

<http://www.meinekeinefamilie.at/>

„Die Kinder vom Friedrichshof“ von Juliane Großheim (2009):

[http://unafilm.de/kinder\\_friedrichshof.html](http://unafilm.de/kinder_friedrichshof.html)

Eine Gruppe ehemaliger Mitglieder der von Otto Muehl gegründeten Kommune Friedrichshof:

<http://www.re-port.de>

Der ehemalige Friedrichshof-Kommunarde Andreas Schlothauer hat bereits 1992 eine kritische Aufarbeitung verfasst: Die Diktatur der freien Sexualität – AAO, Mühl Kommune, Friedrichshof, Verlag für Gesellschaftskritik, Wien:

<http://www.agpf.de/Schlothauer-AAO-Muehl.htm>

CONTRASTE 94/95, Juli/August 1992, hatte den Schwerpunkt: „Ist Liebe politisch? Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften ganz nah“. Darin von Elisabeth Voß: „Panzerknacker im Burgenland – Die Aktionsanalytische Organisation (AAO)“ (Seite 6) und „Rezension: Die Diktatur der freien Sexualität“ (Seite 10).

**Kontakt:** Elisabeth Voß, [elisabeth.voss@contraste.org](mailto:elisabeth.voss@contraste.org), Tel.: 030 – 216 91 05